

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 9 (1919)
Heft: 10

Artikel: König Unfried
Autor: Huggenberger, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 10, IX. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

8. März 1919

□ □ König Unfried. □ □

Von Alfred Huggenberger.

Unfriede will auf Erden
Herr und König werden.

Tausend Schlothe spreiten
Seinen Mantel über die Weiten.

Er donnert durch Hain und Klüfte,
Er tötet die Stille der Lüfte.

Er sprengt der Großstadt Ringe,
Daß sie den Acker schlinge.

Es raunen Draht und Schienen:
„Wir dürfen dem König dienen“.

Mein Dorf, ihr Selderbreiten,
Verhehlt eure Heimlichkeiten!

Sie werden euch zum Geschecke
In Unfrieds lüfternem Blicke.

≡ ≡ Die Königsmieds. ≡ ≡

Roman von Felix Moeschlin.

10

Bald ist es zwölf. Dann wird mit dem letzten Glockenschlage die Frist ablaufen, die man den Klosterherren zum Verlassen der Wohnstätte gestellt hat. Da knien alle nieder, die auf dem Kirchplatze versammelt sind, und beten und werden nicht müde und spüren die spitzen Steine nicht. Sie beten laut und heftig im Chor. Die Kinder hell und eintönig, fast als wüßten sie nicht, was sie tun; aber man braucht ihnen nur in die Augen zu sehen, so erfährt man ihre brennende Andacht. Die Frauen mit gebrochenen Tönen in ihren hohen Stimmen, daß es sich bisweilen anhört wie Schluchzen, aber wie das Schluchzen eines Heißenden, der voll Hoffnung ist und dem das Schluchzen etwas Fremdes bedeutet, etwas Erbärmliches, aus einem Winkel der Seele hervorgeboren, wo seine Gewalt zu Ende ist. Die Männer tief, stürmisch, mit etwas Grollendem darin, mit einer Inbrunst, die stärker ist als die, mit der sie in den Nächten wohl um Liebe flehn. Und nicht nur Inbrunst, nein, Wollen vor allem, Erzwingenwollen. Gott muß das Kloster retten!

Es schlägt zwölf. Da werden die Worte ihres Gebetes schrecklicher. Viktor ist es, der sie vorspricht:

„Gott, Gott, hilf deinen Kindern. Schlag' den Amtschreiber nieder und töte seine Knechte, wenn sie deine heiligen Diener berühren. Strafe ihren Leib und wirf ihre Seelen in die ewige Verdammnis.“

So geht die Stimme Viktors voran, und die andern folgen, nehmen Saß um Saß, Bitte um Bitte auf und geben ihnen die furchtbare Kraft ihrer vereinten Stimmen.

Der Amtschreiber, der noch vor einer halben Stunde überlegen lächelnd durch die Reihen der Betenden gegangen ist, steht an einem Klosterfenster und hat das Lächeln verloren. Er will den Landjägern befehlen, die Felsenherren mit Gewalt hinauszuführen. Aber er kann nicht. Die Worte der Menge kommen über ihn und machen ihn schwach. Er spürt Kräfte, gegen die er sich nicht wehren kann. Das ist wie eine haushohe Flut, die auf ihn einströmt und ihn unter sich begräbt. Er will sich dagegen anstemmen und sagt sich zum hundertsten Male, daß dies alles ein Unsinn ist. Aber Stoß um Stoß kommt die gellende Stimme Viktors, Stoß um Stoß stürmt die brutale Wucht der schreienden Menge hinter ihm drein:

„Gott, Gott, schlag' den Amtschreiber nieder und töte seine Knechte.“

„Gott, Gott, straf' ihren Leib und wirf ihre Seelen in die ewige Verdammnis.“

Dem Amtschreiber ist es, als schlage man mit Knüppeln auf ihn ein, und die Landjäger sind bleich hinter ihm. Er fühlte sich matt und willenlos. Er hat nur einen Wunsch noch: daß diese furchtbaren Sätze endlich aufhören, gegen